

Der Bergische Geschichtsverein Overath berichtet

Peter Honnen, Sprachwissenschaftler des LVR, berichtete am 26. Februar 2015 im Walburgahaus mit seinem fesselnden Vortrag zum Thema „**Verratzt und verkoht – Jiddisch im Rheinland**“ über die Geschichte dieses Dialekts.

Bereits im 4.Jh. lebten Juden in Köln. Als Sündenböcke für die Pestepidemie wurden sie 1349 vertrieben. In der Archäologischen Zone fand man zahlreiche Pergamenttäfelchen mit hebräisch verfassten Begriffen jiddischer Alltagssprache, jedoch fast identisch mit dem mittelhochdeutschen Kölsch. Jiddisch mit hebräischen Einsprengseln passte sich stets den jeweiligen Regionaldialekten an und ist keine eigene Sprache.

Während Westjiddisch nach der Vertreibung zur Bedeutungslosigkeit verkümmerte, bildete sich im jüdischen Rückzugsgebiet Osteuropa unter den dortigen Spracheinflüssen das Ostjiddisch, heraus. Mit der späteren jüdischen Zuwanderung aus Ost- nach Westeuropa wurde Ostjiddisch auch bei uns der dominante jiddische Dialekt. Gesprochen wurde er allerdings nur von den „einfacheren“ Schichten, den ländlichen Viehhändlern und Schlachtern sowie den sogenannten Betteljuden. In größerer Zahl waren diese im Westerwald, aber nicht so oft im Bergischen Land anzutreffen. Noch in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts gab man den Landwirten ein jiddisches Wörterbuch an die Hand, damit sie beim Verhandeln mit ihren jüdischen Geschäftspartnern besser mithalten konnten. Im Bildungsbürgertum legte man großen Wert darauf, weder Jiddisch noch einen anderen deutschen Dialekt zu sprechen. Heute ist Jiddisch bei uns keine lebendige Sprache mehr, jedoch u. a. noch in einigen Vierteln Jerusalems und New Yorks. Umgangssprachlich verwenden wir jedoch häufig jiddische Begriffe, wie Kappes, Meschugge, Schlamassel, Schmiere stehen, Tacheles reden, Knast und Großkotz.

Mit regem Austausch über eigene, oft regionaltypische Erfahrungen mit dem Jiddischen und herzlichem Dank an den Referenten klang der Abend aus.

Roderich Schusters